

Schlesische

Arbeiterzeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Mit der illust. Monatsbeilage „Sichel und Hammer“ und den wöchentlich bzw. 14 täg. erscheinenden Beilagen „Tribüne“, „Die rote Sichel“, „Der Kampfbrief“, „Die Genossin“

Anzeigenpreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile ob. deren Raum 10 Goldpfennige. Stellen- und Wohnungsangebote, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 4 Goldpfennige. — Retraumpreis: Die Millimeterzeile 4gespalt. ober deren Raum im Text 30 Goldpfennige.

Sonnabend, 5. April 1924

Bezugspreis: Bei wöchentlich 6 maligem Erscheinen monatlich 2 — 60 Pf. Einzelne durch Straßenhändler u. Abnehmer 10 Pf. Redaktion und Expedition Breslau, Kreuzberger Straße 60. — Postfachkonto: Breslau Nr. 81089. — Verleger: Breslau, Ring 89/97.

An das werktätige deutsche Volk! Arbeiter, Angestellte, Beamte, werktätige Bauern und Kopfarbeiter!

Werdet ihr zur Arme gerufen. Ihr sollt einen neuen Reichstag wählen. Der 4. Mai muß ein

Demonstrationstag

gegen die bürgerlichen Parteien und den bürgerlichen Reichstag sein. Was haben sie euch versprochen, die Parteien, denen ihr eure Stimme, euer Vertrauen im Sommer 1920 gegeben habt? Von der Sozialdemokratie bis zu den Deutschnationalen: Wir werden aus Deutschland den freiesten Staat der Welt machen, hartnäckig die wahre Demokratie herrschen soll und das Recht, Brot und Arbeit für jedermann!

Was haben sie getan? Sie haben die Republik den Generalen, dem Großkapital und der Entente ausgeliefert. Sie haben den Belagerungszustand zu einer stehenden Einrichtung gemacht, sie haben in Sachsen und in Thüringen den weißen Schrecken ihrer Landsknechtshäuden zum obersten Gesetz erhoben. Sie haben den Reichstag selber zu einem Spott der ganzen Welt gemacht.

Eine Weltmacht aber ist unter der Herrschaft der bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie die deutsche „Gerechtigkeit“. Zuchthaus und Todesurteile hageln auf die revolutionären Kämpfer nieder, die gegenrevolutionären Mörder und Verschwörer aber sind frei. Max Hölz wird mit lebenslänglichem Zuchthaus gequält, Lubendorff wird freigesprochen.

Wie steht es aus mit dem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft? Die Mark ist zwar angeblich stabilisiert, aber auf wessen Kosten und für wen? Schaut euch selber an, eure Frauen, eure Kinder! Ihr Arbeiter hungert, wenn ihr schafft, und sterbet, wenn ihr auf der Straße liegt.

Fünf Millionen Arbeitslose und Kurzarbeiter hungern vor den Türen der Fabriken. Eure Kinder haben schon den Todessturm im Leibe. Immer neue Scharen von Beamten, Angestellten, Arbeitern werden ans Pfahlfenster geworfen. Zehn, ja zwölf Stunden sollt ihr schaffen um Hungerlöhne, die die niedrigsten der Welt sind, aber den deutschen Unternehmern immer noch zu hoch. Und der Staat geht voran mit dem Herabsetzen der Löhne, mit dem Herabsetzung der Arbeitszeit, mit dem Massenentwurf von Arbeitern, Angestellten und Beamten. Der deutsche Kleinbauer aber wird durch Steuern und hohe Industriepreise erdrückt.

Die Opfer des Krieges, die Opfer der Arbeit, die ausgebeuteten Kleinrentner bekommen Unterstützung, die ihnen nur immer das Schreckenswort ins Ohr schreien: zwanzig Millionen Menschen sind zuviel in Deutschland!

Aber die Reichen in Deutschland werden täglich reicher. Die Satten in Deutschland treiben den unerhörtesten Luxus. Die deutschen Großkapitalisten teilen sich in die Ausbeutung und Verraubung der Arbeitenden des deutschen Volkes mit den ausländischen Kapitalisten. Ein Drittel der deutschen Industrie ist bereits in ausländischen Händen.

Wenn ihr kommt und höhere Löhne verlangt, wenn eure Kinder nach Brot rufen, wenn ihr Erleichterung der Steuerlast wünscht, so antwortet euch die bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokraten, die nichts anderes sind als die Knechte der Reichen und Mächtigen: der Feindhand ist daran.

Sowohl, aber die deutschen Schwerindustriellen haben sich ihre Schuttfestungen an Frankreich und ihre Kriegsgeländer vom Deutschen Reich, d. h. vom sturzgefährdeten werktätigen Volk, schwer bezahlen lassen. Die deutschen Schwerindustriellen schließen eigene Verträge mit dem „Großfeind“, sie haben die erste Front der von ihnen ausgerufenen „nationalen Verteidigung“ im Stiche gelassen. Und ihr Steuerbetrag, ist auch eine Folge der Ruhrbesetzung? Ist das Verteidigungsnationaler Interessen, wenn deutsche Kapitalisten ihre Fabriken ins Ausland verkaufen, ihre Kapitalisten über die Grenzen lächeln? Das deutsche Großkapital ist mit dem Feindhand verbündet.

Der Kampf um den Versailler Frieden, der Kampf um die Rettung der deutschen Nation

darf deshalb nicht geführt werden im Bunde mit den bürgerlichen Parteien, nicht unter Führung der bürgerlichen Parteien, sondern nur gegen die Kapitalisten, gegen ihre Parteien, gegen die ganze bürgerliche Regierung und Gesellschaft.

Deutschland ist das Garedies der Kapitalisten, Spekulant und Wucherer geworden, der ein

heimischen wie der ausländischen, der Christlichen wie der jüdischen.

Wer sind die Schuldigen?

Alle Parteien sind schuldig, die auf dem Boden des bürgerlichen Staates stehen, und vor allem die Partei Eberts und Noskes, die deutsche Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie tritt unter der Maske einer Arbeiterpartei auf. Tausendmal hat sie versprochen, die Interessen des Ausbeuteten zu vertreten, tausendmal hat sie die Massen des arbeitenden Volkes an das deutsche und ausländische Großkapital verraten. Ob Gewerkschafts- oder Parteiführer: immer sind die Sozialdemokraten dem kämpfenden Proletariat in den Rücken gefallen: im Januar 1919 wie im Rath-Butsch, im großen Eisenbahnerstreik Februar 1922 wie bei dem gegenwärtigen Kampf um den Achtstundentag.

Sozialdemokraten sind es gewesen, die im Herbst 1923 den

Belagerungszustand gegen das werktätige Volk verhängten. Sozialdemokraten haben die Reichsrekultive der weißen wie der schwarzen Reichswehr gegen Sachsen und Thüringen gebilligt, Sozialdemokraten haben als Regierung- und Polizeipräsidenten den weißen Generalen Handlangerdienste geleistet, Sozialdemokraten haben dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt und damit der Schlichtungsordnung, dem Steuerraub, der Beseitigung des Achtstundentages.

Jetzt reden dieselben Sozialdemokraten bei den Wahlen von einer Volksabstimmung für den Achtstundentag. Gibt es eine strecker Verhöhnung der Arbeiter und Arbeitslosen?

Die Sozialdemokratie muß geschlagen werden, daß sie nicht mehr wagen darf, sich eine Arbeiterpartei zu nennen.

Neue Demagogen treten auf. Alle bürgerlichen Parteien befinden sich im Zerfall, in dem sich der Verfall der bürgerlichen Gesellschaft spiegelt. Neue Parteien werben um Vertrauen für den alten Verrat an arbeitenden Volke. Aus der Deutschnationalen Partei wachsen die Deutschnationale Vereinigung heraus. Aus dem Zentrum die Christlichsozialen Partei. Demokraten und Sozialdemokraten, die gemeinsam die Republik aufgehoben geritten haben, gründen eine Republikanische Partei. Das sind alles

neue Namen für den alten Schwindel

Jetzt ist völlig Trumpf geworden. Die Völkischen hupen um die Gefolgschaft der arbeitenden Massen. Sie gaulen ihnen vor, eine alles einigende Volksgemeinschaft, eine nationale Diktatur, die des Vorkriegswehr nach innen und außen vollziehen werden. Sie predigen den Scharen und Wölfen die Einheit des Tierreichs. Sie hegen gegen das jüdische Kapital, aber die Christlichen Wucherer, Ausbeuter und Blutsauger wollen sie als „schaffendes Kapital“ erhalten und schützen. Sie reden gegen die Finanzwirtschaft, aber sie stützen die Lohnknechtschaft. Sie reden von „Werksgemeinschaften“ und meinen damit die Beseitigung der Gewerkschaften, der Betriebsräte, des Kollektivvertrages, des staatlichen Arbeiterschutzes.

Arbeiter! Schaut den Völkischen nicht auf's Maul, schaut ihnen auf die Fäuste! Als schwarze Reichswehr haben sie in Thüringen, in Sachsen gegen Arbeiter gewütet. Ihre Leuzaffern Organisationen terrorisieren die Proletariat; sie verüben Missetaten gegen Arbeiterhäuser.

Die Technische Nothilfe,

die euren Streiks den Dolchstoß von hinten gibt, besteht aus völkischen Gesellen. Auf den Gütern der Großgrundbesitzer haben ihre Nothilfe-Deute die Landarbeiter in Schrecken.

Sie allen demagogischen Phrasen des Weltkrieges und der Ebert-Republik vor den gemeinsamen Interessen der Ausbeuteten und Ausbeuter, von der Einheit der deutschen Nation bis in der völkischen Bewegung der Walle und Hille, der Raue und Seidler fröhliche Wiedergeburt. Alle diese Kreuzzüge stehen im Dienste des Großkapitals, im Solde der Ebschütz, Otto Wolff, Mühsen und Konsorten. Die herkömmlichen Generale vom Schlage Lubendorff, die merkwürdigen Wälderorganisationen vom Schlage Ehrhardts, die großmühsenartig gewordenen Spießbürger vom Schlage Sillers, die heucheligen Großgrundbesitzer vom Schlage eines Graue, dieses Sammelkartell der ausgebeuteten Arbeiterkinder gibt es genau so zu bezeichnen wie die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei, mit dem ja ja doch im Parlament gleich nach der Wahl, wie Thüringen und Mecklenburg zeigen, daß

zur Stützung des Großkapitals. „Am 4. Mai entscheidest du mit dem Stimmzettel dein Schicksal auf weitere 4 Jahre“, so schallt es von allen Parteien, von der Sozialdemokratie bis zu den Deutschnationalen.

Eine strecker Lüge gibt es nicht.

Sagt ihr im Jahre 1920 etwa mit dem Stimmzettel eure eigene Verklabung und Verknechtung entscheiden wollen, die mit Hilfe dieses Reichstags zustandegebracht maßlose Ausplünderung und Verelendung des schaffenden Volkes? Wie Kommunisten sagen euch:

der Betrug, die Korruption, die Ausplünderung der arbeitenden Massen

werden von allen diesen Parteien im neuen Reichstag mit der gleichen Stärke fortgesetzt werden, wie ihr das beim alten erlebt habt.

Noch offenkundiger wird sich der neue Reichstag als ein Herrschaftsinstrument der Ausbeuterklasse, als Unterdrückungsmaschine gegen Arbeiter, Angestellte, Beamte und alle die kleinen schaffenden Leute erweisen.

Das Geschick der arbeitenden Massen entscheidet nur die proletarische Revolution. Nicht mit dem Stimmzettel, nur im offenen Kampf der Klassen, im Betriebe, im Kontor, auf der Straße, durch den Kampf der ungeheuren Massen, der Ausbeuteten gegen die organisierte und bewaffnete Macht der Ausbeuter wird euer Elend gebendet, werdet ihr zu Herren eures Schicksals.

Von Hütte zu Hütte, von Betrieb zu Betrieb, vom Pflug bis zur Werkstatte, vom Hochbau bis zur Grube, von den Alpen bis zum Ozean muß das Band des Willens zum Werke der Befreiung des arbeitenden Volkes geschlossen werden.

Die Kommunistische Partei ist die Führerin in diesem Befreiungskampf aller Unterdrückten.

Sie ist die Todfeindin eures Elends und eurer Verknechtung. Darum wird sie von der gesamten Staatsmacht und von allen bürgerlichen Parteien unbarmherzig verfolgt, verleumdet und unterdrückt.

Vier Monate war unsere Partei verboten. Heute noch wird sie mit allen Mitteln des Staates verfolgt. Tausende unserer besten Organisatoren und Propagandisten schwanden hinter Gittern oder werden wie flüchtige Wild von Stadt zu Stadt, von Land zu Land gehetzt. Eine Truppe von Volksehrgeizigen und Spitzeln ist gegen und in Tätigkeit. Aber allen Verfolgungen zum Trotz, aller wahnwitzigen Hefe und Gewalt zum Spott scharen sich immer neue und größere Massen um unsere Partei. Stattdes hat kein Banner des Kommunismus immer mächtiger und rauschender über dem Haupte des arbeitenden deutschen Volkes. Heute steht jeder Arbeiter, Beamte, Angestellte, Kleinbauer und Kleinrentner freilich klar und deutlich, daß der Kampf gegen die Kommunisten nichts anderes ist, als der Kampf des Kapitals gegen das Proletariat, der Elenden gegen ihre die Ketten brechenden Sklaven. Heute erkennt jeder Arbeiter, daß

Kommunismus und Arbeiterinteressen

eine und dasselbe sind, auf engst verbunden und zusammengeknüpft durch die Not und die Sehnsucht, mit der die kapitalistischen Machthaber alle ihre Verfolgungen, die sich gegen ihr Leben ausbäumen.

Arbeiter! in Stadt und Land! Man sucht euch abzuschrecken vor der Kommunistischen Partei mit der Lehrtätigkeit der Kommunisten wollen den Bürgerkrieg. Aber

der Bürgerkrieg tobt in Deutschland

in der Gestalt der bürgerlichen Klassenjustiz, der Untertanenwillkür, der Militärischen und Polizeiallkotieren, des Ausnahmezustandes, des Steuerraubs, des Wucherers, der Lenzung, des Hungers und grenzenlosen Elends.

Man will euch schrecken mit der Behauptung, die Kommunisten handeln auf Befehl aus Moskau. Aber in Sowjetrußland haben die Arbeiter und Bauern ihre Ausbeuter zum Tode gelacht, ihre Organe gegen eine Welt von Feinden der eldigt und bauer heute, zwar langjam aber stete, ihre Wirtschaft nicht, während Deutschland zerschallt. In England hat der Arbeiter zu sein, während in

Die Schles. Arbeiter-Zeitung beschlagnahmt!

Hesselbarth verhaftet — auf Protest wieder freigelassen!

Deutschland der Arbeitende verhungert, in Russland hat der Bauer Land, während in Deutschland hunderttausende Stiebler und Kleinbauern auf eine Nahrung warten.

Auf russischem Boden steht kein einziger Entente-Soldat, der nicht Staat zahlt seinen einzigen Robben Kriegsgeldern an das Ausland. Kein kapitalistischer Staat wagt es, Russland offen anzugreifen. Das Schicksal und Trübsandnis der deutschen Arbeiterpublik mit dem russischen Arbeiter- und Bauernstaat ist ein und von dem Diktat der Entente befreit, nur im Bündnis mit Sowjetrußland wird ein freies Arbeiter-Deutschland entstehen.

Arbeitende in Stadt und Land!

Ihr habt zu wählen. Wollt ihr eure Elendenketten weitertragen, oder wollt ihr euch erkräften und die Klassenherrschaft über die Kapitalisten stürzen? Wollt ihr den Kommunismus zum Führer um die Befreiung der Menschheit oder wollt ihr den bürgerlichen Rechtsstaat, den Willkür und der Sozialdemokratie folgen ins Sklaventum des Weltkapitals. Wer die Befreiung der Menschheit aus Elend will, wer die Befreiung des werktätigen Volks aus dem Doppelschloß der In- und ausländischen Marquise will, der muß sich entscheiden für den Kommunismus, gegen alle anderen Parteien.

Jeder, der seine Stimme abgibt für den Kommunismus, gibt sie ab für die proletarische Revolution und gegen den bürgerlichen Parlamentarismus.

Jeder, der seine Stimme für die Kommunisten abgibt, sagt damit: Wir wollen die Diktatur des Proletariats als Plattform der Revolution aufstellen.

Im Reichstag, in der proletarischen Diktatur herrschen alle Arbeitenden über die Ausbeuter und Blutsauger am arbeitenden Volk. Der Reichstag ist die Herrschaft der Arbeiter, der arbeitenden Bauern, der Handwerker, Beamten, der Angestellten, kurzum, aller, die von ihrer Stimme Schweiß und ihrer Hände Fleiß leben und existieren müssen.

Wählt am 4. Mai euer eigenes Schicksal, das Schicksal eurer Klasse!

- Die Kommunisten rufen die zu:
- Stimmen mit der menschenunwürdigen bürgerlichen Gesellschaft!
- Nieder mit der Kapitaldiktatur!
- Kampf allen bürgerlichen Parteien!
- Sturz des bürgerlichen Parlaments!
- Es lebe die proletarische Herrschaft!
- Es lebe die Diktatur des Proletariats!
- Es lebe das Bestreben der sozialistischen Revolution!

Zentrale der Kommunist. Partei Deutschlands.
(Sektion der 3. Kommunistischen Internationale.)

Wie man die Kapitalflucht nicht verhindert.

Der Herr Reichspräsident Frick hat verfügt, daß jeder, der den heiligen demokratischen Boden Deutschlands verläßt, zur Strafe 500 Mark bloßen muß. Weder wird die Staatskasse davon die und seit werden, noch wird das Einfuhrverbot dadurch gehindert, weiter keine Kapitalien ins Ausland zu verschieben. Die einzige Wirkung des Gesetzes könnte sein, daß der verarmte Mittelstand und die Arbeiterschaft gezwungen werden, statt in Ausland — in Deutschland zu verhungern und sich in geweihter deutscher Erde begraben zu lassen.

Rückständige Vorbereitungen kommunistischer Kandidaten.

Im dunkelsten Hinterbann der Reichstagskammer für den Bürgerkrieg unbeschadet fort. Die Kandidaten stellen jetzt die Reichstagswahl ganz ungeniert in ihren Propagandaapparate mit ein. Auf dem Gut Jagow im Kreis Sprottau verhandelt die am 25. März, die gesamte männliche Jugend, um sich von einem Rekruten und 20 Reichswehrsoldaten Gewehr- und Munitionsgeschreibungen vornehmen zu lassen. Zwei Tage später erschien dann noch ein Feldwebel, um mit den Bauern die Handgründe zu übergeben. Was würde geschehen, wenn Kommunisten solche „Spiele“ betreiben?

Frankreich bleibt im Ruhrgebiet.

Poincaré hat in der französischen Kammer erklärt, daß Frankreich so lange im Ruhrgebiet bleiben werde, bis die Reparationen endgültig bezahlt seien. Im weiteren Verlauf der Kammerdebatte kam es zu scharfen Szenen. Ein Abgeordneter wies nach, daß der Kriegsminister Maginot in dem Prozeß gegen die Genossen Cahain und Monastouroux verlangt gefälschte Sozialdokumente vorgelegt hat, um eine Anklage gegen die kommunistischen Führer zu konstruieren. Maginot wußte zu zeigen, daß er einen ganzen Erzgebirge organisiert hat, um die antimilitaristische Propaganda der Kommunisten und der Bekämpfungsmittel zu bekämpfen. Die Kommunisten riefen Maginot zu „Führer“. Maginot versuchte, einige kommunistische Abgeordnete zu beleidigen.

Die sozialdemokratische Sozialdemokratie verurteilt die kommunistische Partei.

Sofia, 4. April. Der Kassationshof hat auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Staates die Auflösung der kommunistischen Partei verfügt. Alles bewegliche und unbewegliche Eigentum der Partei und der ihr angeschlossenen Organisationen wird zugunsten des Staates beschlagnahmt.

Gestern Freitag, nachmittags um 2 Uhr, erschienen zwei Kriminalbeamte im Geschäftszimmer der Arbeiterzeitung, um im Auftrag des Staatsanwalts die Donnerstagsnummer unseres Blattes zu beschlagnahmen. Weder besaßen die Beamten einen amtlichen Ausweis, der sie berechtigte, die Beschlagnahme vorzunehmen, noch ging uns bis zur Stunde eine solche Verfügung zu. Als Grund des Verbots wurde uns mündlich angegeben, der Staatsanwalt habe Anstoß genommen an dem Artikel „Mit Sammlungen wäscht man kein Blut ab“ und — an dem Gedicht „Waterlooi“. Das tapfere Verhalten der Reichswehr im Bürgerkrieg darf nicht als „Waten in Arbeiterblut“ bezeichnet werden. Was dem Herrn Staatsanwalt unserm Gedicht als bedrohlich für die Sicherheit der Republik erschien, ob die scharfen Angriffe gegen die Schieber und Dollachaukriter oder was sonst, entzieht sich unserem Laienverständnis. Wahrscheinlich will der Herr Staatsanwalt die Blamaze eines Großprozesses im Meinen wiederholen.

Die kommunistische Partei erhebt vor aller Öffentlichkeit schärfsten Protest gegen den neuen Raubfeldzug, der gegen unser Blatt eingeleitet wird. Die Breslauer Arbeiterschaft wird nicht dulden, daß wir Kommunisten mundtot gemacht werden, weil wir den Massen die Wahrheit sagen. Den Herren Staatsanwälten aber sei es gesagt: Sie irren, wenn sie glauben, mit diesen „demokratischen“ Methoden unsere Stimme unterdrücken zu können. Am 4. Mai ist Wahltag. In diesem Tage werden die Massen der Reaktion die Antwort geben.

Die Verhaftung Hesselbarths.

Obwohl unser Genosse Max Hesselbarth vollkommen legal lebt und ordnungsgemäß angemeldet ist, wurde er gestern früh von Kriminalbeamten aus seinem Hotelzimmer herausgeholt, verhaftet und zum Polizeipräsidium geführt. Nach langwierigem Verhör wurde er schließlich auf seinen energischen Protest hin „provisorisch“ freigelassen.

Sind das die Methoden, mit denen die Wahlfreiheit gewährleistet werden soll? Die Reaktion wird das Gegenteil erzielen, als sie beabsichtigt hat.

Erneute Hausdurchsuchungen in kommunistischen Verlagshäusern.

Die Berliner Polizeipräsidien haben heute vormittag in den Verlagsräumen des Verlages „Junge Garde“, Erbacher Str., der „Jugendinternational“-Verlag, und in der „Bida“-Buchhandlung, Wilmstraße, Hausdurchsuchungen nach bestimmten Druckschriften, besonders aus der illegalen Zeit der kommunistischen Partei der Reges Interesse zeigte die Kriminalbeamten für die Broschüre „Massenstreik“ von Rosa Luxemburg. Die Arbeit der politischen Polizei in den genannten Räumen war von geringem Erfolg begleitet.

Der Königsberger Kommunistenprozeß.

In Königsberg fand ein großer Kommunistenprozeß gegen 33 Funktionäre der KPD statt, die im Februar während des militärischen Anmarsches wegen angeblicher Teilnahme an einer Funktionärskonferenz der KPD verhaftet und angeklagt worden waren. Die groß angelegte Session blieb aus. Die Verhandlung fand unter strengster Schutzkontrolle statt. 3 Angeklagte erhielten Strafen von 30 bis 130 Mark, 1 Angeklagter eine Strafe von 30 Mark und 3 Wochen Gefängnis.

Die Kampffronten stehen.

- Der Streit der Eisenarbeiter in Lebuschhofen und der 12000 Köpfigen Belegschaft der Eiswerke in Hannover hält mit unerbittlicher Kraft an.
- Auch die Werftarbeiter Bremens haben die Weiterführung des Kampfes unermüdet beschlossen.
- Im Ceelensteintal in Hamburg beschloß die Revolverbrigade den Streik bis zum Sieg, aber die Ceelensteiner haben geschlossen im Kampfe aus. Sie verlangen:

 1. Einführung des 3-Tages-Systems, also der achtstündigen Arbeitszeit, auf allen Geschäftsfeldern.
 2. Zahlung des Friedensreallohns.
 3. Sofortige Revision des Modelltarifs.
 4. Gleichstellung in den sozialen Einrichtungen mit den Landarbeitern.

- Der Kampf der Eisenbahner hat eine weitere Ausdehnung erfahren. Es sind in Hagen (Westfalen) die Eisenbahner in den Streik getreten, während in gleicher Absicht, unter Beteiligung aller drei gewerkschaftlichen Richtungen, 30 Prozent der Eisenbahner für die Arbeitszeiterhöhung abgelehnt wurde. Dergleichen streiken soll gestern in Nürnberg Eisenbahner. Die übrigen Kampffronten der Eisenbahner stehen wie vorher.

Der B. A. B. für die 8- und 12-Stundenschicht.

Bestimmlich haben bei vier Bergarbeiter Organisationen das Uebersehnenabkommen im Ruhrbergbau zum 15. April gelündigt und eine 30-prozentige Lohnerhöhung vom 1. April an beantragt. Wer darum glaubt, die alten Reformisten des B. A. B. seien plötzlich zu Kämpfern geworden und treten neuerdings für die Sieben- und Achtstundenschicht ein, die sie schmählich im vorigen Jahre preisgegeben haben, den belehrt eine Meldung der „Frankfurter Zeitung“ eines anderen. Hiermit kommt es den Führern speziell des B. A. B. nur darauf an, daß für die Ueberarbeit im Bergbau ein 3. Schichttag geachtet wird. Sinequid proterestieren die B. A. B.-Führer gegen die Zustimmung, daß sie jede weitere Ueberarbeit nach dem 1. Mai ablehnen. Die Arbeiter werden den Kampf für Küberoberung der Sieben- und Achtstundenschicht aufnehmen, auch gegen den Willen der Kapitalstreiche.

Es lebe der 8-Stundentag!

Streik in Landeshut.

In der Maschinenfabrik Bauh versuchten die Unternehmer die zehnstündige Arbeitszeit einzuführen. Als Protest gegen diese Frechheit trat die Belegschaft in den Streik. Keiner von den Kollegen ist gewillt, länger als 8 Stunden zu arbeiten.

Nieder-Hermsdorf.

Die Kohlearbeiter, die Schmiede und die Schlosser auf der Glüchbill-Friedenshoffnungsgrube verließen nach achtstündiger Arbeitszeit die Betriebe. Die Grubendirektion droht mit Entlassungen und Aussperrungen. Die Stimmung unter den Kollegen ist kampfbemutigt.

Im Ruhrgebiet flammt das Feuer auf.

Hamborn, 3. April. Die Bergarbeiter verweigern die Achtstundenschicht. Die Belegschaften der Schächte 1-6 und 4-8 des Friedrich-Thyssen-Konzerns haben nach 7 Stunden die Arbeit niedergelegt. Die Direktion versucht, ihnen bei der Ausfuhr Schieferplatten zu machen.

Die Waldenburger Bauarbeiter für den Achtstundentag und Arbeitsruhe am 1. Mai.

In einer Versammlung am 1. April haben die Waldenburger Bauarbeiter einstimmig beschlossen, von der bestehenden achtstündigen Arbeitszeit nicht abzuweichen und am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen.

Blutige Zusammenstöße im Dombrowaer Revier.

(Eigener Drahtbericht.)

Kattowitz, den 4. April. Die polnische Regierung hat starke Polizeikräfte nach der Dubensko-Grube, Myslowitzgrube, Bradegrube und Bräzengrube geschickt. Durch provokierendes Verhalten der Beamten kam es zu blutigen Zusammenstößen mit den Streikenden. Besonders in Sosnowice fanden schwere Zusammenstöße statt, weil die Direktion den Lohn für vergangene Woche einbehielt und unter dem Schutze der Polizei sich weigerte, ihn auszuzahlen. Bei den Zusammenstößen wurden 14 Arbeiter verwundet und zwei getötet. Auf der anderen Seite wurden 19 Polizeibeamte verletzt. Der polnische Minister des Innern hat zur Abwägung des Streiks den „Arbeiter“-Sekretär Maniewski nach Sosnowice geschickt.

Daß die bürgerlichen Meldungen von einem Abbruch des obereschlesischen Streiks erlogen sind, geht daraus hervor, daß nach heutigen Blättermeldungen Agitatoren aus dem Dombrowaer Revier nach Oberschlesien geschickt wurden, um den Streik zu halten. Bestimmlich kann man nur „halten“, was existiert. Der Kampf in Oberschlesien dauert demnach mit unermüdeter Kraft an.

Die „Schlesische Volkszeitung“ gibt sogar zu, daß 80 % der Bergarbeiter in Oberschlesien streiken, und daß die Streikenden vollkommen Ruhe und Ordnung anstreben.

Kommunistenhab in Spanien.

Sozialdemokraten in Regierungsposten.

Fast alle Führer der K. P. Spaniens werden von den Militärbehörden der Reihe nach verhaftet und zu langjährigen Kerkerstrafen verurteilt. Gegen den Generalsekretär der Partei, den Genossen Gonzalez, der in Untersuchungshaft ist, schreibt ein Verfahren wegen Uebersetzung eines antimilitaristischen Artikels. Der Staatsanwalt fordert sechs Jahre Zuchthaus. Der Chefredakteur des Zentralorgans der K. P., Gen. Andrade, ist ebenfalls mit sechs Jahren bedroht. Alle Gefangnisse sind mit kommunistischen Funktionären voll. Der revolutionäre Partikularist und Zeichner Cham wurde zum Tode verurteilt. Gleichzeitig wird von der Faschistenregierung der Führer der Sozialdemokratie, Besteiro, nach England geschickt, um dort im Regierungsauftrag die Gewerkschaftsbewegung zu leiten.

Macdonald für die Verfassung der Türkei.

In Friedenszeiten haben die Führer der zweiten Internationale die schönsten Zeitartikel über die Knebelung der Türkei und der türkischen Bauern durch die Imperialismen, insbesondere durch England, vom Stapel gelassen. Jetzt, auf der Regierungsbühne angelangt, treibt Macdonald, ein führendes Mitglied der zweiten Internationale, dieselbe imperialistische Politik. Er verteidigt, in einer Einheitsfront mit dem konservativen Reaktionslord Curzon, den Lausanner Vorkriegsfrieden gegen die Türkei, der dieses Land vergewaltigt und Sowjetrußland bedroht. So sieht der vielgepriesene Herr der „Volksmacht“ aus.



Unser

Extra-Verkauf

mit seinen zahlreichen

billigen Angeboten

bildet für jedermann

die

denkbar günstigste Kaufgelegenheit!

Möbel

finden Sie billig bei Klappaut, Bräckerstr. 35

Auf Teilzahlung
Künstliche Zähne
Kronen, Brücken,
Plomben.
Schönste Behandlung.
Nicolini,
Blücherstraße 151.

Beachtet
bei allen Einkäufen
immer nur unsere
Inferenten!

Breslauer Kaffee-Rösterei Otto Stiebler

Versandhaus für Lebensmittel
Zentrale Breslau, Zwingerplatz 5
17 Filialen in Breslau, 1 Filiale in Brieg, 2 Filialen in Krummhübel
Vorteilhafteste Bezugsquelle von Lebensmitteln aller Art
Delikatessen - Weine - Liköre
Konserven - Kolonialwaren
Zigarren

Anerkann geschätzte Spezialitäten:
Kaffee - Tee - Kakao - Schokoladen
Wir bitten unsere Preisliste einzufordern 685

Selten billig und doch gut!

Ich biete an, solange Vorrat:
Damen-Halbhuhe und Pumps . . . 6,50 Mk.
Damen-Stiefel mit hoh. u. flachem Absatz 8,50
Konfirm.-Stiefel in prima Ausführung 9,50
Arbeitschuhe und -stiefel, Sandalen,
Braune und schwarze Herren-, Damen-
und Kinderstiefel weit unter Preis
Rein Saden! Kohlenstraße 101. Keine Gespen!

Albert Gutschke,

billigste Einkaufsquelle für
**Leder, Gummiabzüge,
Schuhbedarfsartikel**

Breslau, Neufeststraße 20/21
Filialen: Gräbiger Straße 19/21, Wohrauer
Straße 27, Klosterstraße 2, Moltkestraße 14.

Möbelhaus M. Eisinger

Friedrich-Wilhelmstr. 12, am Wachtplatz
liefert zu sehr billigen Preisen gutgearbeitete Schlaf-
Speise- und Herren-Zimmer sowie alle Art Einzel-
möbel und Polsterwaren.
Große Auswahl! Teilzahlung gestattet

Naumann - Nähmaschinen

für
Haushalt
und
Gewerbe
empfiehlt

Alfred Schlesinger

Schmiedebrücke 29a, Tel. R. 6864, O. 6260
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung.

Bitter Dentsch, Bentzen D. & Co.

Stratauer
Straße 9
Herrnstr.
Nr. 421

Grillrostige Fahrräder, Nähmaschinen
Sprengapparate, Kinderwagen.
Vollständige Ersatzteile, Reparaturen.

Nur Kupferschmiedestraße

Wilhelm Enauerhase, Breslau I
Kupferschmiedestraße 16, Naßbaum
Herren- u. Arbeitergarderoben
Reichhaltige Stofflager, Anfertigung
nach Maß, Herren-Kleidung u. alle Branchen
keine Filiale
Vorzeiger 5 Prozent Rabatt

Selbstlade- 7,63

Pistolen
**Prismen-
Gläser**
Photo-Apparate.
Kauft zu höchsten Preisen
G. Nolda
Blücherstraße 20
2 Minuten vom Ring

Nähmaschinen

kauft Wienziers
Gräbiger Str. 45. 681

Walter Krebs

Schuhmacher-Bedarfs-
artikel-Großhandlung
Breslau V, Tel. 50393
642

Heinrich Geyer

OPPELN o. Ecke Ring 25

Herren-Artikel, Wäsche
Manufaktur-, Kurz- und Modewaren

SCHUFTAN & SCHERNEY

Telephon Nr. 876 OPPELN Nicolaistraße 10-12

Kurz-, Weiss- und Wollwaren
Detail Engros

OPPELN

Herren-Artikel

Kurz- und Wollwaren
Ia Qualität bei billigen Preisen

Spezialität:
Damenflor-, Maccostrümpfe
empfiehlt

Paul Brylla, Oppeln

Oderstraße 25. Telefon 616.

J. Kruttschek / Inhaber

Oppeln :: Krakauer Straße 8
Eisenwarenhandlung
Haus- und Küchengeräte / Spezialität: Werkzeuge

Carl Poppelauer Nachfl.

OPPELN - RING 10
Manufaktur-, Modewaren und Leinen

J. NEBEL, OPPELN

gegenüber der Regierung
Fernsprecher 202
Großes Lager in Kleiderstoffen, Seiden, Züchen, Damasten,
Liaons, Inletts, Gardinen, Tücher, Damen-Wäsche u. s. w.
Streng reelle Bedienung!
Billige Preise!

Jos. Herzog

vormals Felgenbauer
Eisenhandlung
Oppeln, Karlstraße Nr. 9

Johannes Konietzko

Oppeln Ring 12
Woll-, Weiss- u. Kurzwaren
im Gross- und Kleinhandel
Paramenten- u. Fahnenstickerei

Spezial-Geschäft für

Arbeiter-Bekleidung
MAX REISNER
Oppeln: Sebassiansplatz Nr. 11
14. und 15. Teilung

MAX KARLINER

Oppeln O.S. :: Zimmerstraße Nr. 6
Strumpfwaren, Arbeiterbekleidung
Wäsche, Trikotagen, Kurzwaren
billigste Bezugsquelle
für Händler, Harsierer und Wiederverkäufer

Ihren Bedarf an

Schuhwaren jeder Art, sowie
Sohlen- und Ober-Leder, Schäfte
und Schuhmacher-Bedarfs-Artikel

Adolf Böhm

vormals M. Koslovsky
Schuh- und Leder-Handlung
Nikolaistraße 9

Zigaretten
Zigarren
Tabake

Paul Rohrer

Oppeln
Krakauer
Straße Nr. 45

Eugen Goldmann

Oppeln, Ring 11
Damen-Konfektion

S. Scheyer

Mühlensfabrikale
Kolonialwarengroßhandlung
Oppeln

Möbel- und Polsterwaren - Geschäft

Karl Warkus

Oppeln, Regierungsplatz 3.
Anfertigung von
Gardinen, Stores und Portieren
Eigene Polsterwerkstatt

Samuel Guralla

Manufakturwaren
Oppeln, Ecke Ring

Tapezierer und Dekorateur

Reparatur und Umarbeitung
von Polstermöbeln.
Fertige Polstermöbel
in bester Ausführung; ständig auf Lager

Robert Libor

Oppeln, Adalbertstraße 11

Gebrüder Bacia

Oppeln
Tabakwaren-Großhandlung

Der Rachezug gegen die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“. Reaktionäre „Demokraten“.

Fast parodox — aber wahr! Die Schlesischen Behörden freuen, wenn sie durch unser bisheriges Schweigen annahmen, wir hätten zu ihren Gewaltmaßnahmen gegen die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ bzw. gegen deren Verlegerin, die Produktiv-Genossenschaft, während und vor dem militärischen Ausnahmezustand überhaupt nichts zu sagen. Sie irren, wenn sie glauben, daß wir durch ihre Schikanen und Gemeinheiten uns gegenüber die Lust verloren hätten, unseren Genossen Bericht über die Tätigkeit des Breslauer Polizeipräsidenten zu geben. Wir werden vielmehr recht ausführlich von unserem Recht der Berichterstattung Gebrauch machen und rüchlos die in Frage kommenden behördlichen Verantwortlichen an den Pranger stellen, ohne uns in die Maschen der bürgerlichen Gesetzesparagrafen zu verstricken. Wir wollen nicht beleidigen, sondern wir wollen berichten, und wenn dieser Bericht beleidigend für die „freieste Republik der Welt“ sein kann, dann nur deshalb, weil diese „freieste Republik“ Beamte in Lohn und Brot hat, die schon durch ihre Betätigung eine Beleidigung der Republik darstellen.

Nicht jeder Provinz und nicht jedem „Freistaat“ in Deutschland war es vergönnt, die Reaktion in so konzentrierter Form zu durchleben wie Schlesia, denn wohl nirgends hat der Zufall so edle Kommunistenfresser zusammengewürfelt wie in Breslau.

Der Oberpräsident Zimmer, Mitglied der DSD, der sich gern rühmt, in der wilhelminischen Zeit den Behörden allerlei Schnippschen geschlagen zu haben, der ein ganz spitzbübisches Wächeln aufbringen kann, wenn er seiner Heldentaten als Proletariat den Behörden gegenüber gedenkt (ach, lang schon ist's her), dieser Sozialdemokrat Zimmer leitete die plammäßige Hege gegen die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ im August vorigen Jahres ein. Mit einem Zeitungsverbot von nur einigen Tagen erschuf er das Kesselreiben und blies sein „Jalal“ in das Jagdhorn.

Das Signal wurde in der Ursuliner Straße gehört und von hier lösten sich die Treiber für die große Jagd, mit dem Ziel: Trebnitzer Straße 50. Diese einsame Gegend wurde plötzlich von Kriminalbeamten besetzt, von Mischgroßensjungen und Mischgroßenswächeln. Kein Tag verging, an dem sich nicht allerlei dumme Exzesse auf dem Hofe der Druckerei der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ blicken ließen, die aber wie Schatten wieder verschwanden, wenn sich ein Arbeiter der Druckerei zeigte. Besonders auffällig benahm sich ein Element im grauen Anzuge, das schon vom frühesten Morgen an am Tore unseres Hauses auf das Geräusch der Rotationsmaschine lauschte, um als erster in den Besitz eines Zeitungsheftes zu kommen. Seine angeborene Feigheit oder Schlaueit zwang ihn dann, Kinder zum Kauf einer Zeitung in die Expedition zu schicken. Die angrenzenden Straßenecken, die in der Nähe sich befindenden Hauszuzgänge, Pfeiler, Brücken und Plätze, sie alle konnten erzählen, wenn sie Sprache hätten, von dem Schmutz, der oft an ihnen lehrte. Ein Musterexemplar verfiel sich in seiner Dreißigkeit sogar so weit, auf dem Hofe der Druckerei unseren Geschäftsführer im kameradschaftlichen Tone mit „Genosse“ anzureden und ihn nach dem Resultat einer angeblich geheimen Sitzung zu befragen. Er wurde entlarvt, mit Schimpf vom Hofe gejagt, und es wurde ihm bedeutet, daß ihm sämtliche Knochen zerhackt würden, wenn er sich nochmals im Druckereihofe blicken lasse.

Wer diese Elemente beauftragte, wird jeder Unbefangene sich denken können.

Dies war der Auftakt und
jetzt begann die Jagd.

Da jeder Woche machte der Sozialdemokrat Zimmer in der Unterdrückung der Arbeiterpresse von sich reden und in jeder Woche strichen sich die Redakteure der sozialdemokratischen „Volksmacht“ hämisch grinsend und befriedigt über ihre Proletariatswangen. Sozialdemokrat Oberpräsident und sozialdemokratische Zeitung Arm in Arm im Kampfe gegen die proletarische Presse! Wirklich eine herrliche Illustration in der Geschichte des sehnährigen Verrats der Sozialdemokratie!

Es ist ganz klar, daß nun der ehemalige Staatsanwalt und jetzige Polizeipräsident Kleiböhmer mit seinen Jagdgesängen gegen die Kommunistische Partei die Schaubühne betreten durfte. Er durfte jetzt sagen: „Mit der Kommunistischen Partei befindet sich mich im latenten Kriegszustand!“, ohne irgendwelche persönliche Nachteile befürchten zu müssen, denn er bestand sich mit dem Sozialdemokraten Zimmer auf einer Linie. Auch dieser hatte der KPD den Krieg erklärt.

Zeitungsverbot auf Zeitungsverbot! Selbst die Mitteilungen der Verbote an unsere Leser wurden beschlagnahmt. Die Post war angewiesen, die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ nicht mehr zu befördern, die Bahnhöfe wurden überwatcht und in den Straßen Breslaus lauernde postierte Kriminalbeamte unseren Eilboten auf, um ihm rechtzeitig die Zeitungen zu entreißen. Dabei ging man teilweise in einer Weise vor, die auf eine absichtliche wirtschaftliche Schädigung des Unternehmens hinauszielte. Obgleich den Behörden die Dringlichkeit der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ bekannt war, benachrichtigte man den Verlag nicht rechtzeitig, wiewohl der Sozialdemokrat Zimmer längst ein Verbot verhängt hatte. Die Besuche des Postboten, der damals recht teure Posten verbrachte, um dann die fertig gedruckten Exemplare zu beschlagnahmen. Von

der Geschäftsleitung bezwungen erhobene Proteste blieben unbeachtet.

Die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ kann in ihrer Geschichte ein Kapitel buchen, das für die „Sozial“-„demokratie“ zur fürchterlichen Anklage geworden ist.

Ermöglicht durch die Erfolge wurden die Angriffe des Breslauer Polizeipräsidenten immer aggressiver. Was er selbst als Staatsanwalt in der Vorkriegszeit nicht hätte wagen dürfen, das durfte er sich in der Nachkriegszeit erlauben. Unter Außerachtlassung jedes Rechtes des Eigentums, ohne jede gesetzliche Unterlage griff er ein in das Räuberwerk unserer Maschinen. Er ließ sämtliche Druckpressen mit schweren Eisenketten fesseln und suchte so zu verhindern, daß die Wahrheit durch die kommunistische Presse dem Proletariat verkündet werde. Er fühlte sich als Gott Zeus, der Prometheus in Fesseln legte, weil dieser der Menschheit das Feuer brachte.



Beim Sonnenschein.

Das nachfolgende Gedicht ist von dem zum Tode, jetzt zu 12 Jahren verurteilten Genossen Willendorff während seiner Kerkerhaft verfaßt, wir bringen es unverändert. D. Reb.

Gefängnis Zuchthaus, Februar 1924.

Ich möcht erwachen beim Sonnenschein,
Es müßte alles wie früher sein.
Nicht mehr die Fenster bergittert schwer,
Nicht mehr die Mauern so kahl und leer.

Ich möcht erwachen beim Sonnenschein,
Und müßt auf einmal zu Hause sein.
Mich wieder freuen im Freundeskreis,
Den ich jetzt doppelt zu schätzen weiß.

Ich möcht erwachen beim Sonnenschein,
Es müßt goldener Frühling sein.
Von allen Zürnen die Freiheitsbanner wehn
Und alle Menschen frei auferstehn.

Ich möcht erwachen beim Sonnenschein,
Es müßt schöner denn jemals sein.
Kein Zanken, kein Streiten, kein arm und reich,
Wir stehen als Brüder einander gleich.

Welch ein Symbol! Die Rotationsmaschine der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“, die der Menschheit das heilige Feuer der Revolution bringt, wird in Fesseln gelegt! Allerdings nur von einem ganz kleinen Zeus, von einem Zeuschen!

Dieser fabelhafte Breslauer Riese erhielt

Unterstützung durch den Sozialdemokrat Ebert,

der durch die Verhängung des militärischen Ausnahmezustandes allen reaktionären Gewaltmaßnahmen gegen eine proletarische Organisation den Weg bahnte. Was irgendwie mit der KPD in Verbindung gebracht werden konnte, das verfiel der Unnade des militärischen Befehlshaber, der beraten wurden von dem Breslauer Polizeipräsidenten Kleiböhmer und der mit seinen Militärschleichen jedes Recht zertrat.

Dem Breslauer Polizeipräsident war dieser Ausnahmezustand Idealzustand, denn jetzt konnte er seinen inneren Gefühlen freien Lauf lassen, ohne Gefahr zu laufen, seine Handlungsweise persönlich bedenken zu müssen. Er schloß Bolzen, die die verhasste „Arbeiter-Zeitung“ ins Herz treffen sollten und die vom Militärbefehlshaber verschossen wurden.

Die Produktiv-Genossenschaft als Verlegerin der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ (was wußte der Militärbefehlshaber von deren Existenz!) war nach Ansicht des Polizeipräsidenten Kleiböhmer eine Organisation, die unter das Verbot der KPD fiel, denn im Statut der Genossenschaft hatte der Demokrat Kleiböhmer einen Passus eintrudelt, der die Mitgliedschaft zur Produktiv-Genossenschaft von der Mitgliedschaft zur 3. Internationale abhängig macht. Der Militärbefehlshaber griff mit starkem Arm ein in das Zahngetriebe des deutschen Handelsrechts.

Er löste die Produktiv-Genossenschaft auf!

Mit einem Federstrich! Ohne sich um die Paragrafen des Genossenschaftsgesetzes zu kümmern, die ihm dies nicht gestatteten. Der Militärbefehlshaber hatte unbeschränktes Recht, er hätte der Sonne verbieten dürfen zu scheinen.

Und jetzt kommt das Interessante an der Geschichte. Sämtliche Vorstandsmitglieder der Genossenschaft erhielten vom Genossenschaftsgericht die Aufforderung Liquidatoren für die Genossenschaft zu bestellen! Sie erhielten die Aufforderung unter Strafandrohung bis zu 300 Goldmark im Nichtbefolgungsfalle! Selbst unser Genosse Oelner, der dazu gar nicht imstande gewesen wäre, selbst wenn er es gewollt hätte, wurde zum Gericht zur Liquidation aufgefordert und

mit 150 Goldmark bestraft, weil er wegen seiner Schwäche der gerichtlichen Aufforderung nicht nachkommen konnte.

Die anderen Vorstandsmitglieder, die sich in Freiheit befanden, wurden mit insgesamt 950 Goldmark Strafe belegt, weil sie sich mit Recht weigerten, die Liquidation der Genossenschaft zu vollziehen. Die Begründung der Strafen war beruht einzig, daß sie wert wäre, in breiter Öffentlichkeit bekannt gemacht zu werden, denn sie wirft ein grelles Schlaglicht auf die deutsche Gerichtsbarkeit.

Aber nicht genug! Die Produktiv-Genossenschaft hatte ein Konto beim Postsparkass. (Was wußte der Militärbefehlshaber davon!)

Dieses Konto wurde gelüßt, der noch vorhandene Geldebetrag abgehoben und dem Polizeipräsidenten zugewiesen!

Das Grundstück in der Trebnitzerstr. 50 und die Druckerräume, die sich daselbst befinden, wurden beschlagnahmt und kamen versiegelt unter Zwangsverwaltung. Ein Aufgebot von Schubobeamten wurde im Hause postiert und mußte für die Sichelgarantie übernehmen. Die von der Produktiv-Genossenschaft in der Nikolaistr. 49/50 ermieteten Räume wurden ebenfalls beschlagnahmt und versiegelt.

Und jetzt kommt das Unerhörteste.

Weil angeblich das Breslauer Polizeipräsident nicht über genügend Wachmannschaften zur Bewachung der zuletzt genannten Räume verfügte und weil der Hausbesitzer Bild den lebhaften Wunsch der Weitervermietung aussprach, (er konnte für die Räume durch Weitervermietung nachgewiesenermaßen eine hohe Abfindungssumme einstreichen), gab der Breslauer Polizeipräsident im „Einverständnis mit dem Mieteinigungsamt“ diese Räume frei, ließ die Wände, die Eigentum der Genossenschaft sind, in dem Lokal herausreißen und besörderte das gesamte Inventar nach der Trebnitzer Straße, wo es in den dortigen Büroräumen in wüste Durcheinander von den Beauftragten des Herrn Kleiböhmer untergebracht wurde. Eine Räumungslage beim Amtsgericht wurde nicht etabliert, sondern ohne jeden Gerichtsbeschluss erfolgte die Vermischung und die Räume in der Nikolaistraße gingen in andere Hände über, die sich Herrn Bild mit einer hohen Abfindungssumme entgegenstreckten.

Und immer weiter häuften sich die Rechtsbeugungen.

Die elektrischen Lampen der Genossenschaft gingen in den Besitz des neuen Mieters in der Nikolaistraße über, weil sie gerade dahingen, und dienten zur teilweisen Beleuchtung der Räume.

Weil nach Aufhebung des militärischen Ausnahmezustandes bei der Zurückgabe des Eigentums der Genossenschaft an diese die Genossenschaft sich nicht bereiterklärte, dem von der Behörde eingeleiteten Zwangsverwalter seine Ansprüche zu zahlen, kündete das Polizeipräsidentium ohne Gerichtsbeschluss einen der Genossenschaft gehörigen Vertriebsapparat und gab ihn erst wieder frei, nachdem der Rechtsbeugungsstand der Genossenschaft mit Anreize wegen Diebstahl drohte.

Viele, viele andere kleine und große Schikanen mußte die Produktivgenossenschaft über sich ergehen lassen, die aus wäckerliche grenzten und wegen ihrer Wäckerlichkeit das deutsche Recht bis zur erbärmlichsten Kämmertlichkeit bloßstellten.

Was veranlaßte die Breslauer Polizeibehörde, mit derartigen Mitteln gegen die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ und gegen die Produktiv-Genossenschaft vorzugehen? Aus Unterredungen mit dem Demokrat Kleiböhmer ging deutlich hervor, daß nicht Verfehlungen der Genossenschaft oder deren Anstellungen gegen irgendwelche Gesetzesparagrafen zutage getreten waren, sondern daß lediglich das getränkte Ehrgefühl des Breslauer Polizeibeherrschers nach Rache schrie.

Während des Ausnahmezustandes war die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ noch einmal imstande gewesen, dem Polizeipräsidenten die scheinheilige Maske vom Gesicht zu reißen und ihn in seiner wahren Gestalt zu zeigen. Und dieses war die Ursache seines verzweifelt Wutausbruchs gegen die von ihm an sich schon bestgefahnte Breslauer Tageszeitung. Er suchte und fleischte die Zähne wie ein Werfer und seine sonst so warmen Gefühle für das Proletariat erhitzten sich zum Sieden.

Alle Unternehmungen des Militärbefehlshabers gegen die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ stammen nicht von diesem, sondern sie sind Racheakte des Herrn Kleiböhmer, die er sich von seinem gekränkten Bauernholz diktierten ließ.

Der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ waren die beigebeachteten Wunden schmerzhaft, aber sie vermochten nicht ihren Unterfang, wie geplant, herbeizuführen. Die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ ist wieder auf dem Kampfplatz und sie steht aufrecht als Leuchtkeim der bürgerlichen Klasse. Sie wird ihre Aufgabe erfüllen als Organ des revolutionären Proletariats und schwört:

Tod und Verderben allen Bedrückten,
leidendem Volke gilt unsere Tat,
feuert gegen sie die mordenden Waffe,
daß sie ernten die eignen Saat!

Rüstet zur Werbewoche

für die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ vom 13. bis 20. April 1924!

Die Frau.

Stylage von Willy Ursus.

Wilde schleppen sich die Arbeiter Timm und Martens nach Hause. Eine anstrengende Arbeitsschicht hatten sie hinter sich; voll Müde, Schweiß, Anstrengung aller Nerven. Und anschließend an die Schicht fand eine Sitzung des Arbeiterrats statt.

„Du“, sagte Martens, „heute heißt es Kopf hoch halten, denn die Frauen werden ganz bestimmt brummen. Denke mal, es ist bereits fünf Uhr und gewöhnlich kommen wir schon um drei nach Hause.“

„Ach was“, gab Timm kühnbar gleichgültig zur Antwort, „die Frauen brummen immer. Sie verstehen es eben nicht, daß man als Proletarier nicht bloß der Familie gegenüber Verpflichtungen hat, sondern auch der eigenen Klasse gegenüber.“

Martens lächelte ironisch, sprach aber seinen Gedanken nicht aus. Timm bemerkte das Lächeln, verstand die Anspielung. Durch langen Verkehr miteinander brauchten die Kollegen nicht alle Gedanken in Worte zu kleiden. Ein einem dritten unverständliches Wort, ein Achselzucken, eine Handbewegung genügte, um sich dem andern verständlich zu machen, um einen bestimmten Gedankenkomplex in Erinnerung zu bringen. Auch jetzt wachte Timm, daß das ironische Lächeln ihm und seiner Frau bekannt waren.

„Du kannst daran eben nichts ändern“, sprach er als wollte er sich entschuldigen, „dumm geboren, nichts dazu gelernt. Gebe dich und aufgefährt habe ich sie genügend, es schlägt bei ihr eben nicht an.“

Wieder lächelte Martens: „Aber Du bist doch Mann! Du verhältst eben nicht, Deine Frau zu behandeln.“

Das wollte dem Timm gar nicht in den Kopf. Nicht er war doch Mann, sondern seine Frau, und er sollte kühn daran sein?

Die Kollegen verabschiedeten sich. Nichts Gutes ahnend und im Vorgehensmaß der kommenden Auseinandersetzung öffnete Timm die Stubentür, grüßte höflich, ließ sich müde am Tisch nieder.

„Endlich!“ empfing ihn seine Frau, „ich dachte, Du würdest überhaupt nicht mehr kommen! Die Klöße sind bereits hart, das Kraut angebrannt. Aber Du bist selbst kühn, weshalb kommst Du nicht zur rechten Zeit zum Essen!“

„Wir haben Sitzung gehabt“, entschuldigte sich der Mann.

„Das weiß ich, ohne daß Du es mir zu sagen brauchst“, brummte die Frau auf, „es ist doch nicht erst seit gestern oder heute so, daß Du keine freie Zeit für Deine Familie hast, sondern nur für Versammlungen und Konferenzen. Wie es Deiner Frau geht, interessiert Dich gar nicht zu interessieren. Und um die Kinder kümmerst Du Dich auch nicht.“

Ein Gefühl der Bitterkeit krieg im Manne auf. Im Betrieb die vielen Klagen mit dem Meister und der Direktion, im öffentlichen Leben die häufigsten Aufeinandringen der politischen Gegner und auch zu Hause keine Ruhe! Nur mit Mühe bezwang er seine Aufregung, versuchte ruhig und überzeugend zu reden.

„Was fehlt Dir eigentlich, Frau? Gesund bist Du, fressst Du Essen hast Du, das verdiente Geld bringe ich Dir voll nach Hause.“

Die Frau schloß instinktiv die Nachgiebigkeit des Mannes, sprach scharf und vorwurfsvoll: „Der Mann fehlt mir, der nach seiner Arbeit im Betriebe nicht immerfort aus einem Gasthaus ins andre gelaufen wäre, und das nicht bloß Wochentags sondern auch Sonntags.“

„Du weißt doch sehr gut, Frau, daß ich nur bei Versammlungen in die Gasthäuser gehe.“

„Wenn Du aber aus der Partei ausgestreuen wärest, so blüdest Du hübsch zu Hause bleiben!“

„Du fragst doch selbst über meinen schlechten Verdienst und brummst über die Verlängerung der Arbeitszeit. Und wenn wir dagegen nicht kämpfen, so wird es noch schlechter werden, denn die Unternehmer schlafen nicht.“

„Daß doch die andern in die Versammlungen rennen und Du bleibst zu Hause!“

„Und wenn es jeder so macht, jeder einzelne zu Hause bleibt und sich nur auf die andern verläßt?“

Eine Pause entstand. Scheinbar suchte die Frau nach stichhaltigen Argumenten, ohne welche finden zu können. Aber auch dem Manne recht geben wollte sie nicht, denn zu sehr war sie von der Richtigkeit der eigenen Meinung überzeugt.

„Und wie schon wir zusammen leben könnten“, hob sie wieder an, „wenn Du bloß aus der Partei ausgestreuen wärest!“

„Jetzt ist dem Manne doch die Geduld“, rief er aus, „wir könnten sehr schön zusammen leben, wenn Du Dein einziges Kreuz und Kreuz eingestrichelt hättest.“ „Nenns langsam er auf, zündete eine Zigarette an, vergaß Müdigkeit und Hunger.“

„Jetzt qualmt er wieder, ohne zu berechnen, was eine Zigarette kostet“, sagte geblöht die Frau.

„Ich verdiene doch das Geld und nicht Du“, erwiderte der Mann, den Nebenbeter in keine Nähe rüden. Zufällig fiel sein Blick auf die goldene Zigarette: „Ehret die Frauen, sie stecken und weben himmlische Rosen ins irdische Leben!“ sprach die mit Blumen verzierten Letzter.

„Es ist ganz egal, wer das Geld verdient“, belehrte die Frau, „die Zigarette ist eben ein Luxusgegenstand. Zigaretten rauchen willst Du, aber für die Kirchensteuer hast Du kein Geld!“

Noch einmal nahm der Mann all seine Kräfte zusammen, seufzte die Aufregung und die Bitterkeit. „Hör mal, Frau, was Du hier machst nicht anders? Du weißt doch sehr

gut, daß wegen Deinen Vorhaltungen ich aus der Partei nicht austreten werde, und auch alle Versammlungen und Sitzungen werde ich besuchen. Damit mußt Du Dich halt abfinden. Durch Dein ewiges Brummen machst Du mir und auch Dir selbst das Leben nur unnötig schwer.“

„Was? also ich bin kühn? und nicht Du?“ brauste die Frau auf. Einem schweren Hagelschlag gleich prasselten Vorwürfe und Vorhaltungen auf Timm nieder. Dieser schwieg, wühlte er doch wie wirkungslos all seine logischen Einwände der Frau gegenüber waren. Aber das Gefühl der Bitterkeit konnte er doch nicht bezwingen.

Er erhob sich, steckte Zigaretten und Streichhölzer ein, legte die Hände auf, schlug die Tür hinter sich zu.

„Mir ist schon wiederkommen!“ rief ihm die Frau nach, „denn Geld zum Saufen hast Du ja keins.“

Der elastische Achtstundentag.

Es brank ein Mai wie Donnerhall:

Acht Stunden — mehr auf keinen Fall!

Nach Fünfe machen wir keinen Schlag.

Doch lebe der Achtstundentag!

Proleten, ihr könnt ruhig sein.

Wir setzen uns schon dafür ein:

Jetzt steht die Acht, die Acht, die Acht.

Allein

Starr, elastisch, elastisch muß sie sein.

Der Schwarz erstickt, der „Bordwärts“ schweigt.

Der Absatz kauft, der Dollar steigt.

Prolet, du weißt nicht, was dir droht —

Hier Hungersnot, dort Butterbrot.

Wie wäre es denn mal mit neun,

Der Unterschied ist ja nur neun.

Aud im Prinzip bleibt es bei acht.

Allein

Starr, elastisch, elastisch muß sie sein.

Wenn ihr zehn Stunden schafften wäret,

Kriegt ihr in zwanzig Jahren Gold!

Der Knabe Hugo, fromm und hart,

Zählt euch indes in Landesmari.

Seht ruhig auf den Handel ein.

Es ist ja quasi nur zum Schein.

Jetzt steht die Acht, die Acht, die Acht.

Allein

Starr, elastisch, elastisch muß sie sein.

Solang' ein Tropfen Blut noch fließt,

Schickt jetzt der Kuli für'n Kraft.

Achtstundentag und Lohn in Gold?

Falt ihr nicht alles, was ihr wollt?

Und nicht da nicht gleich ruhig sein.

So schlage ich dir den Schädel ein!

Beweis' dich, reg' dich, küß dich.

Schwein!

Starr, elastisch, elastisch muß sie sein!

Canberra.

Eine Schicht im Bergbau.

Von A. Jochmann.

Auf unserer Zeche haben wir köhlige, steile und flachliegende Flöze in verschiedener Größe von einem halben Meter bis zu drei Meter. Bei ersteren heiden Arten reicht das Köhl ein bis zwei Meter unter den Flözen nach oben. Wir nennen den Abbau der zu Tage führenden Flöze von der 1. Sohle aus, den Tagebau. Daß hier in diesem Abbau ein früherer Wetterzug besteht, ist jedem leicht verständlich, da wir die Luft durch Tagesfahrstühle und Pfeiler, welche auch durch die obere Erdoberfläche durchgearbeitet werden, beziehen. Dieser Abbau ist im Sommer hauptsächlich dem tiefer liegenden Abbau im Vorteil, weil man nicht nötig hat, die an Sauerstoff arme, schon sehr dünne verbrauchte Luft zu atmen, aber umso empfindlicher macht sich im Tagebau die Luft im Winter bemerkbar, welche, bezogen im Fahrstuhlschacht wie auf den Kopf aufsteigt, zu größerer Geschwindigkeit angetrieben, eine scharf kühlende Kälte hervorruft.

Man kommt es auch vor, daß Regen und Tauwasser in die Grube gelangt, welches durch die Erdoberfläche hindurchsickert und durch die kalte knurrende Luft in der Grube im Winter sehr bald zu Eis gefriert. Es bilden sich im oberen Teil des Fahrstuhlschachtes aus hängenden Eiszapfen, welche durch den stetigen Wasserzufluß sich vergrößern und vergrößern. Dabei tropft bei reichlichem Wasser auch immer noch welches auf die Flöze und auf die Sohle, und bildet hier eine dicke Eisschicht. Die Eismassen drängen in manchen Fahrstühlen bis über 100 Meter hinunter. Hingegen kommt noch, daß des öfteren bei heftigen Schneestürmen durch Spalten und Ritze im Fahrstuhlschacht von über Tage ungenau viel Schnee bis weit hinauf getrieben wird, welcher sich an der Sohle, am Stöß und an den Stempeln der Schneebauweise festsetzt. Die Fahrstühle, welche von Bergleuten benützt wird, wird ja von Zeit zu Zeit von Schnee und Eismassen soweit befreit, daß die Sprossen der Fahrstühle frei werden, was aber immer nicht lange anhält.

Mein Kumpel und ich haben Willkomm'schicht.

Bis vor unsern Arbeitsort können wir von der Lampenbude aus, zwei Wege einschlagen, den von der zweiten Sohle von unten über 100 Meter die Fahrstühle nach oben, oder den

Tagessticht über 100 Meter nach unten zu fahren. Wir entscheiden uns für den letzteren Weg, da von unten nach oben die Fahrten mehr anstrengen, und der Weg über Tage bequem ist als der mit dem Förderkorb bis auf die zweite Sohle und denselben langen Weg auf der Sohle, meistens in gebückter Haltung zurückzulegen. Von zwei Fahrstühlen über Tage hatten wir wiederum zu entscheiden, welchen wir benutzen wollten. Wir wählten nicht, in welcher Beschaffenheit sie waren, weil wir das erstemal von über Tage einzufahren versuchten. Im Winter wurde meistens der Weg von der zweiten Sohle benutzt. Wir merkten wohl am Schnee vor dem Schacht, daß noch kein Kumpel heraus- oder hereingefahren war, aber hörten von einem Einwohner des Dorfes S. in der Nähe des Schachtes, den wir vorsichtshalber gefragt hatten, daß vorige Woche hier Kumpels aus- und eingefahren waren. Dies betrafte unsere Entschluß, den Fahrstuhlschacht doch zu benutzen. Der Eisendebel war auch nicht verschoben, und so fuhren wir Mut, unseren Weg, der uns nicht einwandfrei erschien, dennoch anzutreten.

Doch, o Schreck, als wir den Dedel öffneten, merkten wir, daß der Fahrstuhlschacht, welcher eine Durchschnittshöhe von einem Meter hat, voll Schnee lag, so daß gar keine Fahrt (Leiter) zu sehen war. Sollten wir umkehren? Doppelte Wege laufen? Nein, das wollten wir doch nicht, wir hofften, daß einige Meter unten es besser werden möchte.

„Na, als Kletterer werde ich vorangehen, vielmehr eine Kutschpartie auf dem Hintern unternehmen“, so sagte ich zu meinem Kumpel Hermann, welchen ich an der Gaspel am Stapel anlernen sollte. Ich hing mir die Lampe am Halsriemen an und schon ging es los. In der Tiefe von drei Metern machte ich Halt, spreizte die Beine, suchte Halt auf den Stempeln der Bause zu gewinnen und wartete auf Hermann.

„Nach bald den Dedel oben zu“, sagte ich, „viel werden wir ja zuerst nicht sehen, es dauert immer lange Zeit, ehe man sich etwas ans Grubenlicht gewöhnt.“ Sehr spärlichen Schein gaben unsere Lampen ab, denn noch lugten die Tageslichtstrahlen durch die Spalten am Dedel. Mein Kumpel folgte mir nun, wir rutschten vorsichtig weiter, immer mit den Füßen und den Händen an den Stempeln Halt suchend.

Wir fühlten uns unwillkürlich nach den Bergwerken Norwegens oder nach Sibirien verlegt, denn nun spiegelte sich der Lampenschein in den vielen Wassertropfen und an den allenthalben geförmten Eiszapfen am Hängenden, fast gespensterhaft erschienen uns die Eismassen, aus denen bisweilen das graue Gebirge hervorlugte.

Mit jedem Meter nach unten wurde es nun für uns gefährlicher. Wir fanden keinen Halt mehr an den Stempeln, da auch sie vereist waren und unsere Fahrten dadurch auch immer enger wurde. Fortwährend mußten wir mit gespreizten Beinen und auf dem Rücken liegend weitertrutschen. Ein Abrutschen hätte für uns verhängnisvoll werden können, wenn nicht gar das Leben gelostet. Eine hübsche Menge Schnee wurde beim Aussteigen gelöst, die uns im voraus nach unten rollte.

Auf diese Weise waren wir ungefähr über 30 Meter nach unten gelangt; noch war keine Fahrt zu sehen. Der Schnee verschwand allmählich und nun zeigte sich erst das Eis auf den Fahrten, welches fast über 12 Zoll stark lag. Nun galt es doppelte Vorsicht walten zu lassen. Schon fing es an ungemütlich zu werden, denn eine eilige Luft piff herab. Wir froren an die Finger, denn Handschuhe hatten wir keine. Die Fahrten wurden immer enger, zum Teil durch gedrohenes Holz und härter anfallendes Eis. Wir hatten Mühe, jetzt auf dem Bauche rutschend uns noch hindurchzuzwingen.

Jetzt plähte bald meine Geduld und ich sagte zu Hermann: „Nee, verpflucht noch emol, hätte ich das gemerkt, daß es a fu aussieht hierunder, do wern mer doch ne hie rei gefohrt, bin schon 10 Jahre do, oder dos hob ich doch noch ne gefahrt. Sie verbinde mer unser Lohn schun mit m eifohrn.“

Mein Kumpel sagte zuerst nichts, aber nun melbete auch er sich: „Wenn wir hier glücklich runder kumma und mit heler Haut do hon wer noch Schwein.“

Wieder waren wir zirka 30 Meter weiter nach unten gekommen. Stellenweise sah man jetzt die Fahrten mit ihren Sprossen.

„Na endlich, jetzt werds besser ziehn“, sagte ich. Jedoch „Mit des Geschides Mächten“... Neues Eis setzte an und wir mußten uns wieder durch enge Stellen im Fahrstuhlschacht durchwinden. Bald darauf kamen wir in eine Strette, in welcher Handwerkszeug lag, was uns eine bessere Fahrten weiter nach unten versprach. Wir krochen nun den Fahrstuhlschacht weiter, in dem die Luftleitungsrohre heraufkamen und in den Wetterlatten, die die Luft vor Ort in der Strette führten, endeten. Auch hier war es wie oben, dazu kam bloß noch, daß das Eis hier abtante und uns völlig durchquälte und wir mit unsern Kleidern den Dreck, der sich von der Sohle durch die Sprossen quetschte, abwühlten.

Wie die Ziegelstreicher aussehend gelangten wir endlich unten an, und gingen durch einen Querschlag vor unserm Ort zur Gaspel. Die Lampen waren ziemlich oerräudert und unser Brot zerquetscht, weshalb wir nun bald die paar Broden aufzogen.

„Es ist gut, daß wir nicht ausruhten“, meinte noch einmal mein Kumpel, „an die Gletscherpartie werd ich zettelbens denken.“

Zum Schluß machten wir runter auf die 2. Sohle, aber auch da konnten wir nicht froden davon, denn unten am Stapel regnet es auch fürchterlich und der enge Fahrstuhlschacht macht das Kraut fett. „Wenn bloß emol a fu a Scherbaron so da Festfada hieruf fohrn möchte, do würde ne a fu enge gebant wern“, sagte ich noch.

Schon lautete die Glocke sieben Schlag und dann zwei Schlag zum Ziehn und die Lehre für meinen Kumpel begann.

(Fortsetzung folgt.)